

Joh. Daniel
Falt,
geb. in Danzig 1770,
gest. am 14. Febr. 1827.

herausgegeben von Th. Hell.

13. Sonnabend, am 14. Februar 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Das böse Haus. Schauspiel in fünf Aufzügen.
Von Joseph Freiherrn v. Auffenberg. Karls-
ruhe, bei Groos. 1834. (18 Gr.)

Der Verf. hat überaus wohl gethan, die Kritik, welche seit einiger Zeit nicht gut auf ihn zu sprechen war, durch ein so besonnenes und in jeder Richtung hin tüchtiges Schauspiel, als das vorliegende ist, wieder mit sich auszusöhnen. Im „Alhambra“ und mehr noch in der „Furie von Toledo“ war er auf einen Weg gerathen, auf dem unser Beifall ihm durchaus nicht folgen konnte; er schien den Gesetzen des Geschmacks ein trostloses Lebewohl gesagt zu haben. In dem „bösen Hause“ wendet er sich zu ihnen zurück, und er ist uns willkommen wie ein wiedererstandener Freund.

Dies Drama, durch Erfindung und Charakteristik ausgezeichnet, gehört nicht bloß zu den anziehendsten Dramen, welche die Literatur des Jahres hervorgebracht hat, sondern es macht auch durch die scharfe, feste und ursprüngliche Charakteristik der historischen Personen auf einen dauernden poetischen Werth Anspruch. So viele Federn auch schon die Zeichnung Königs Ludwig XI. von Frankreich, dieses ächten Repräsentanten des mittelalterlichen Königthums, versucht haben, keiner ist sie so gelungen als der des Verf. Er ist, um so zu sagen, dieser wilden, schreckenden Gestalt nahe auf den Leib gegangen, und siehe, er hat in ihm, den man nur als einen wuthschraubenden Despoten kannte, den Menschen, den Vater, den Geist, auf seine wahren Vorzüge stolz, und den Rächer der Unschuld entdeckt. Doch mitten, indem er uns diesen zeigt, läßt er den stolzen, gewaltliebenden Fürsten, den unveröhnlichen Feind seines Adels, den mächtigen König, der den Staat wie eine Sache, die ihm gehört, behandelt, waleich aber auch den zitternden Tyrannen, den erschöpften, kranken Löwen, der bebend am Munde seines Arztes und seines Astrologen hängt, und recht eigentlich aus Furcht vor dem Tode stirbt, durchblicken, und das Gemälde dieses seltsamen und ungeheuern Charakters vollendet sich so vor unseren Augen. — Die Erfindung und die Führung der Fabel ist überaus kunstreich, ohne darum verworren oder unklar zu werden. Indem der König auf der einen Seite die Mißhandlung seiner Tochter Maria an einem seiner Großen, der sogar ihr königliches Blut vergoß, rächt, und ihre Liebe zu Georges bealücht, entdeckt sich auf der anderen Seite die räthselhafte Beraubung seines Schatzmeisters Cornelius, für welche schon vier Unschuldige gehängt sind und für die auch Georges geächtet werden soll, dahin, daß

Maitre Cornelius, der Geizhals, nachwandelnd sein eigener Dieb ist. Die gestohlenen Schätze werden durch Georges aufgefunden, der König nimmt sie in Besitz, als oberster Lehnherr, und will Georges mit einem Kästchen von Diamanten, auf dem Maria's Name steht, abfinden; da bringt Coictier die Nachricht vom Tode Olivier le Daim's, des ehemaligen Lieblings des Königs, den nach dem Spruche der Astrologen der König (der ihn in einem Käfig gefangen hält und zärtlich pflegt) nur um einen Tag überleben soll. Im Angesicht des Todes wird Ludwig weich und segnet Maria und Georges. Diese Erfindung ist in der That von ungewöhnlicher Spannkraft; und indem jede neue Scene der Entwicklung zuströbt, ohne sie nur zu sehr zu enthüllen, fesselt und befriedigt dies Drama auf seltene Art. Die Zeichnung Ludwig's ist durchweg großartig und dichterisch; minder gut ist die des Geizhalses Cornelius, die zuweilen etwas an Carrikatur streift und in der wir auf triviale Züge treffen. Meisterhaft und auf's höchste originell ist die Scene, wo der König seinem eingekäfigten Liebling ein Fest gibt, um den Trübsinnigen zu erheitern, sich zärtlich an seinen Käfig setzt, aus dem er dem Feste zusieht, und ihn beschwört, zu schmausen und fröhlich zu seyn, damit er lange lebe. Eine andere seltsame Scene, wo Georges hinter der Kamminplatte durch Feuer hervorgetrieben wird, erinnert zu sehr an eine neuageschichtliche Begebenheit. Aber äußerst originell ist wiederum der Auftritt, als Georges den sich selbst beraubenden Geizhals belauscht, und das lange Räthsel so endlich löst.

In der Sprache zeigt sich ein volles Verständniß der dramatischen Färbung, neben größerer Mäßigung und Selbstbeherrschung, als wir sonst bei dem Verf. antreffen; der Vers ist leicht, volltönend und rhythmisch. Wo er den ernstesten Ton anschlägt, erhebt er sich nicht selten bis zur Würde des Korburns, z. B. in Ludwig's Abschiedsworten:

Das Weltreich war ein Traum, wie unser Leben,
Und alle Größe endet in dem Staub. . . .
Und keiner wird mehr kommen, der wie ich,
Der Sonnenrosse feur'ae Zügel lenkt. . . .
Hoch überm trübren Strom des Tages schwebt,
Der die Jahrhunderte klar übersieht
Weil ihn der Weltgeist an die Sterne zieht.
Und kommt er — wird er untergehn, wie ich. —

Die Achtung, welche der Verf. uns für den Charakter seines Helden, gegen den die Geschichte vielleicht zu streng ist, einzulösen weiß, überträgt sich auf seine Dichtung. Jener, wie diese, zeichnet sich durch Energie, kluge Wahl der Mittel zum Zwecke